

Alltägliche Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Kamen der elnigalt, Diamantzeile 10 Goldpsennige,
von Inzerenten direkt aufgegebenen Anzeigen aus dem Ver-
breitungsbereich 6 Goldpsennige, Familienanzeigen, Stellen-
u. Wohnungsfestsetzungen 3 Goldpsennige, Bekanntheitszeile 50 Goldpsennige.
Rotationsdruck und Verlag der Kamenner Zeitung G. m. b. H.
in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Unfall - Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
 Bezugspreis für den 1st. Monat 2 Goldmark. Falls
 wir in der Herausgabe oder Befolgung der Zeitung ge-
 hindert sind, hat der Bezahler keinen Anspruch auf
 Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rück-
 zahlung des Bezugspreises. Für die Rückzahlung verant-
 wortlich: H. Schubert, Kamen.

53. Jahrgang.

der von der Besatzung geräumten „San-
tionsstädte“.

Unter Theilnahme aller Ständen der Bevölkerung fand in Düsseldorf auf dem mit Fahnen und Tannengrün geschmückten Marktplatz eine öffentliche Kundgebung statt, um der Freude über den Abzug der französischen Truppen Ausdruck zu geben. Nach einleitenden Musikstücken und Gesangsvorträgen nahm Oberbürgermeister Dr. Lehr das Wort und sprach vom Walfen des Rathhauses zu all den vielen Tausenden, die sich auf dem Marktplatz und den umliegenden Straßen dicht drängten. Er rief nochmals die mit der Besetzung Düsseldorf verbundenen Leiden in die Erinnerung zurück, die als eine Volksnot in einem bisher nie gekannten Maßstabe da- steheten. Zur Zeit des passiven Widerstandes sei jeder vierte Düsseldorfer erwerbslos gewesen und in der Zeit der starken Besetzung Düsseldorf sei auf je 10 Düsseldorf- er ein Franzose. Gerade in Düsseldorf habe man daher auch Verständnis dafür gehabt, daß die deutsche Regierung die schweren Leiden des Londoner Abkommens auf sich nahm. Wenn auch jetzt in Anbetracht der schweren Opfer und der Gefahr, die das Reich durch die ganze Bürgerschaft den Abzug der Besatzungstruppen als eine erste außerordentliche Erleichterung, als einen Lichtstrahl auf dem dunklen Wege, den Deutschland noch zu gehen habe. Es gelte vor allem, im Innern die Reihen enger zu schließen und weiter zu arbeiten, um der ganzen Nation die ersehnte Freiheit zu bringen.

Das zum Schluß von allen Rednern ausgesprochene Hoch auf das deutsche Vaterland fand begeisterte Aufnahme. Mit dem Gesang des Deutschlandliedes fand die erhabene Feier ihren Abschluß. Während der Feier freuten sich über dem Festplatz der Stadt einige Flugzeuge, die von dem in Eisen eröffneten Flugplatz herübergekommen waren.

Am Sonntag mittag fanden anlässlich der Befreiung von der französischen und belfigischen Besatzung in Duisburg, Meiderich und Ruhrort Feste mit Orchester und Gesangsvorträgen und je einer Festsprache statt. In Duisburg sprach Oberbürgermeister Dr. Jarres, in Meiderich Bürgermeister Dr. Maiweg und in Ruhrort Oberbaudr. Pregizer. Die Plätze, auf denen die Befreiungsfeiern stattfanden, waren von einer nach vielen Tausenden zählenden Menschenmenge dicht umfüllt. Die drei Städte prangten in reichstem Flaggenschmuck. Deutsche Flugzeuge kreuzten über der begeisterten Menge. Die Feste sind überall ohne Zwischenfall verlaufen.

Gelegenlich der Befreiungsfeier in Duisburg führte Oberbürgermeister Dr. Jarres in einer längeren Rede u. a. aus: Duisburg wieder frei! so hat es in diesen Tagen durch ganz Deutschland geklungen, und erleichtert von furchtbarer Last schlägt die Stadt wieder freitend den Blick auf zum deutschen Himmel. Ganze 53 qualvolle Monate der Fesselung und Demüthigung liegen hinter uns. Die Bürgerschaft darf sich mit ihrer Verwaltung sagen, daß sie, von wenigen Ausnahmen abgesehen, treu und zuverlässig auf dem Posten gestandenhat, als es galt, über 4½ Jahre in Wetter und Sturm den Rheinwall an einer seiner wichtigsten Stelle zu halten. Es gereicht der Stadt zum bleibenden Ruhme, daß die Preussische Staatsregierung am Tage der Befreiung bräugen konnte, wie Duisburgs Männer und Frauen in der schweren Zeit der Befreiung vor aller Welt eine vorbildliche vaterländische Haltung bezeugt haben. Nichts liegt uns ferner als unter den Vätern den unbilligen Haß noch zu säuen. Wir wollen den heutigen Stande der Verhandlungen mit unserem westlichen Nachbarn die Hoffnung nicht aufgeben, daß eine dauernde Entspannung der Lage eintritt und eine Befriedung Europas unter Anerkennung der Gleichberechtigung des deutschen Volkes eintreten möge.

Aber auch bei dieser aufrichtig friedfertigen Einstellung können wir unmöglich vergessen, was man uns an Unrecht antat; die Besetzung von Duisburg und Düsseldorf im März 1921 unter dem für diesen Zweck eigens erfundenen Titel der „Sanktionen“ war und bleibt ein völlerrechtliches Unrecht; der Einbruch in das Ruhrgebiet im Januar 1923 war und bleibt für uns im Einklang mit der Auffassung der englischen Kronjuristen ein flagranter Bruch des Friedensvertrages.

trag es, und die Hinausschiebung der Räumung der beiden Städte sogar über den in den Londoner Verhandlungen vorgesehenen äußersten Termin hinaus bleibt für uns eine verletzende Härte, besonders, nachdem England durch seinen Ministerpräsidenten MacDonald schon im August 1924 erklärt hat, daß die Gründe, welche vor Jahren eine Besetzung der beiden Städte zu rechtfertigen schienen, längst verfallen seien. Namentlich war und bleibt es für uns ein Hohn auf das viel gepriesene Selbstbestimmungsrecht der Völker, wenn in der kritischen Zeit des Spätherbstes 1923 die Besatzungsmächte durch offizielle und geheime Unterstützung das elende Spiel des verbrecherischen Gefindels förderte, welches auch unserer Stadt den Separatisten spuk mit seinen widerlichen Begleiterscheinungen brachte; wir können auch nicht vergessen, wie die Stadtverwaltung, wie die hier ansässigen Reichs- und Staatsbehörden, wie die einzelnen Bürger gequält worden sind, wie furchtbar das öffentliche Leben, Wirtschaft und Verkehr zu leiden hatten. Nur eine Zahl mag aus der Lebensstatistik unserer Stadt hervorgehoben werden, nämlich, daß 1309 Beamten mit 5924 Familienangehörigen durch feindliche Willkür ausgewiesen und von Heimat und Haus vertrieben wurden. Aber unsere Freunde über die wiedererlangte Freiheit wollen wir uns durch diese bitteren Erinnerungen nicht nehmen lassen, und deshalb ist es uns ein tiefempfundenes Bedürfnis, der Reichs- und Staatsregierung herzlichen Dank dafür zu sagen, daß sie uns in den schweren Zeiten nicht im Stich gelassen haben und namentlich der Reichsregierung dafür zu danken, daß es in der Außenpolitik den Kabinetten Stresemann, Marx und Luther gelungen ist, nach großen Bemühungen die Räumung des Ruhr- und Sanktionsgebietes zu erreichen.

Wir sind noch nicht wirklich frei,
wirklich frei sind wir erst dann, wenn das
ganze Rheinland von fremder Besatzung
frei ist, denn in engster Schiffszusammenschließung
sind wir mit dem ganzen Laufe des Rheines
und der Ruhr verbunden. Darum fordern
wir die Befreiung in dieser für uns glück-
lichen Stunde der Befreiung auch für unsere
rheinischen Brüder in der Sübzone des be-
seetzten Gebietes, welche ihnen entgegen dem
Friedensvertrag vorenthalten wird. Wir sind
der Ansicht, daß die von der Reichsregierung
eherlich erzielte Befriedung und Gesundung
Europas auf dem Wege des Sicherheitspaktes
nur dann zur Wirklichkeit werden kann,
wenn das ganze besetzte Gebiet von dem
nutzlosen und haßsäuernden Ab der Befesung
befreit wird. Wir grüßen in der glücklichen
Stunde wiedererlangter Freiheit, bereit, rüstlos
und stark unserm Volk zu dienen, ganz Deutsch-
land, indem wir rufen: Unser geliebtes deutsche
Vaterland Lebe hoch! hoch! hoch!

Die Rede wurde mit brausendem Beifall aufgenommen. Mit dem Gesang des Deutschlandliedes und des Niederländischen Dankgebets schloß die erhebende Feier.

Bei der Stadtverwaltung der Stadt Duisburg ist aus Anlaß der Räumung der Stadt durch die Besatzungstruppen folgendes Glückwunschschreiben des preussischen Ministers des Innern Seevering eingegangen:

Von der am 25. 8. übermittelten Anzeige des Abzuges der Besatzungstruppen habe ich mich großer Freude und Genugthuung Kenntniss genommen. Der Herr Ministerpräsident hat der Stadt Duisburg die Glückwünsche der preussischen Staatsregierung bereits telegraphisch übersandt. Die Anzeige von der nunmehr tatsächlichen erfolgten Freisetzung der Stadt Duisburg von der mehr als 53 Monate währenden Besatzung gibt mir inebenso eine vollkommene Verantwortung, auch meinerseits noch meiner besonderen Freude über dieses Ereigniss Ausdruck zu geben. Ungleich benutze ich die Gelegenheit, um der Stadt Duisburg für ihr treues, zähes und besonnenes Ausdauern in der vergangenen schweren Zeit meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen. Die Stadt Duisburg hat in den Stürmen, die in den letzten Jahren über das Ruhrgebiet hinweggegangen sind, besonders schwer zu leiden ge-

hand, Politische Wirren und Kriege, rücksichtslos durchgeführte Ausweisungen, hohe Freiheitsstrafen, ein sehr hartes Gefeßsystem sowie einbüß der beklagenswerthe Verlust zahlreicher blühender Menschengemeinden zeigen den Leidensweg der schwer geprüften Bevölkerung. Wenn sich die Stadt Duisburg heute berechtigter Freude über ihre wieder gewonnene und lang-ersehnte Freiheit hingibt, so werden ihre Gedanken dennoch nicht frei von Sorge sein unter dem Druck der heutigen wirtschaftlichen und sozialen Sorgen. Möge es der Stadt Duisburg vergönnt sein, nach der nimmermehr erfolgten Befreiung von langjährigem Besatzungsdruck recht bald zu neuer Blüthe emporzusteigen und sich ihren großen wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben in alter Schaffensfreude ungeteilt zu widmen. In diesem Wunsche rufe ich die Stadt Duisburg meinen herzlichsten Glückwunsch zu.

Die Eröffnung des ersten Verkehrsflughafens des besetzten Gebietes, des Flughafens Ruhrgebiet, fand in Gegenwart des Oberpräsidenten Gronowski, Regierungspräsidenten Vergemann, der Oberbürgermeister fast aller Städte des besetzten Gebietes, einer Anzahl geladener Ehrengäste, der Presse und unter großer Beteiligung der Bevölkerung gefeiert. Eisen statt. Oberbürgermeister Braß hielt als Vorsitzender des Ausschusses der Ruhr die Weiherede des auf dem Miffelmer und Eisener Stadtgebiet gelegenen Handelsflughafens, wobei er zunächst der eben befreiten rheinischen Schieferstädte gedachte und u. a. programmatisch bedeutungsvoll ausführte, daß der Flughafen Ruhrgebiet als Flughafen im bisher besetzten Gebiet unmittelbar nach der Befreiung in Betrieb genommen und als erster, aber nicht einziger Handelsflughafen im Westen Deutschlands den Eingliederung des gesamten rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgebietes in das internationale Netz des Luftverkehrs dienen würde. Der politische Schmungen der Luftfahrt gegenstand, betonte er die politischen Erfolge, welche die Reichsregierung in der Befreiung der besetzten Gebiete jetzt erreicht habe. Auf diesem Wege würde die Arbeit der Ruhr unter klarer Innehaltung der durch die bestehenden Verträge gesetzten Grenzen fortfahren. Er erwartete aber auch, daß die Reichsregierung gegenüber den neuen Forderungen die Entente fest bleibe und das in der neuen Luftverkehrsnote erhobene Verlangen auf Abänderung der bisherigen Bedingungen, das in den internationalen Verträgen eine Grundlage nicht fände, ablehne, damit der Luftverkehr von Westdeutschland aus seine völkerverbindenden Aufgaben durchführen könne. Redner sprach die Hoffnung aus, daß auch der Aufgabenkreis der Verkehrsluftfahrt aus der Atmosphäre des politischen Mißtrauens von der Reichsregierung hindübergefaßt werde in die wahre reiner Wirtschafts- und Verkehrsarbeit, der Verständigung und Zusammenarbeit. Im Anschluß an die Feier fand eine große Anzahl Kundstige statt.

Unser früherer Reichsverkehrsminister, jetziger Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft Dr. Defer, gibt anlässlich des augenblicklichen Lohnkonfliktes mit den Eisenbahnarbeitern ein anschauliches Bild von der Schwere der Damesverpflichtung, wie sie sich auf die verpfändete Deutsche Reichsbahn auswirkt. Dr. Defer weist auf die schwere Wirtschaftskrisis des deutschen Volkes hin, die leider immer noch nicht ihren Höhepunkt überschritten zu haben scheint. Der Güterverkehr wird angehalten dieses Rückganges der deutschen Wirtschaft eher einen Rückgang als eine Steigerung erfahren. Die Reichsbahn befindet sich nach ihrer

in einer Zwangslage. Sie ist ein Unternehm
men, das ohne jede Reserve, ohne Rückhalt an
den Reichshanshalt daſteht. Sie muß, wie jeder
kaufmänniſch geleitete Betrieb, Abſchreibungen
vornehmen, und Fonds ſchaffen, um gegen Kon
junkturſchwankungen geſichert zu ſein. Es kann
nicht eindringlich genug betont werden, wie
ſtark die Reichsbahn zu Reparations
laſten herangezogen iſt und wie ſtarke weiter
finanzielle Verpflichtungen ihr durch das Da
weſtgutachten obliegen. Die Verzinsung un
ter Zuzug der 11 Milliarden Schuldverſchreibun
gen, die Anſammlung des Rücklagefonds, die
allmählich anſteigenden Zinsen für die auszu
gebenden Vorzugsaktien ſind dabei zu beac
ten. Das erſte Geſchäftsjahr (laufend vom 1.
Oktober 1924 bis zum 31. Dezember 1925) iſt
mit 510 Millionen Mark beſteuert; eine Laſt, die

sch in späteren Jahren nahezu bis auf 1 Milliarde Mark im Jahre steigert.

Von Überschüssen der Reichsbahn kann während der Dauer der Dawes-Verpflichtung kaum geredet werden, ja es dürfte schwer halten, allen Betriebsansprüchen zu genügen.

In Elß-Lothringen herrscht helle Empörung über den hohen Prozentsatz, den die Elß-Lothringer bei den mörderischen Marockokämpfen stellen müssen. Allen Pariser Beruhigungen zum Trost stellen elßassische Zeitungen fest.

daß französische Regimenter, die in der Regel knapp 15 Prozent Elsaß-Lothringer enthielten, beim Abmarsch nach Marokko plötzlich einen eisaß-lothringischen Prozentsatz von 40 aufwiesen.

In dem nur 1460 Einwohner zählenden lothringischen Dorfe Wäfferdingen bei Saargemünd wurden in einer Woche acht Todesopfer auf dem marokkanischen Kriegsschauplatz beklagt.

Die Juristenkonferenz zur Passfrage hat in London begonnen. Es nehmen an ihr teil von deutscher Seite Dr. Graß, von englischer Seite Sir Cecil Hurst, von französischer Seite Fournier, von belgischer Seite Rolin.

Nach Mitteilungen des diplomatischen Berichterstatter des „Daily Telegraph“ werden sich die Verhandlungen nur auf den geplanten Einlandpakt beschränken. Sie werden darum auch nur einige Tage dauern.

Wie die Volksgesundheit für die Oberlausitz gefährdet, ist der ehemalige sächsische Ministerpräsident Dr. Zeigner in der Nacht aus dem Strafanstalt Bauben entlassen worden. Er wurde im Auto nach seiner Wohnung in Leipzig gebracht. Wie das Blatt erzählt, beabsichtigt Dr. Zeigner zur Wiederherstellung seiner angegriffenen Gesundheit längere Zeit zu verreisen.

Wie aus zuverlässiger Quelle gemeldet wird, hat der Oberreichsanwalt den Haftbefehl gegen Kapitänleutnant Ehrhardt und gegen alle anderen Beteiligten am Kapputsch aufgehoben.

Die bisherigen Untersuchungen des Professors Rudolf Martin in München über die Körperentwidelung und den Ernährungszustand von einem paar Tausend Volksschülern haben ergeben, daß die Nachwirkung der Inflationsjahre auf die Schullinder langsam zurückgehen. Kinder von 6 bis 10 Jahren haben sich im allgemeinen schnellerholt, als die von 8 bis 10 Jahren.

Schlägerei zwischen einem Motorradfahrer und einem Chauffeur der internationalen Militärkontrollkommission.

Gegen die polizeilichen Vorschriften fuhr in Berlin ein Motorradfahrer an einer Straßenbahnhaltestelle, an der gerade Fahrgäste Straßenbahn ein- und ausstiegen, vorbei und drängte sich zwischen einen Straßenbahnwagen und ein dort haltendes Auto der Interalliierten Militärkontrollkommission. Eine Person, Handelsvertreter Ernst Röder, wurde dabei vom Motorrad gestreift und verletzt. In der darauffolgenden Auseinandersetzung zwischen dem Chauffeur des Autos der Militärkontrollkommission und dem Motorradfahrer führte dieser einen scharfen Gegenstand aus einem Schlag gegen den Kopf des Chauffeurs aus. Es kam dann zu einer allgemeinen Schlägerei, bei der der Motorradfahrer verletzt wurde. Dieser wurde von der Polizei gefasst.

Wie der „Matin“ aus Mexiko berichtet, der Hauptführer Abd el Krim, Krimo, bei den letzten Kämpfen auf dem jüdischen Gebiete.

Holzf von Harnad hat anlässlich
Stadtpolmer Kirchentags mit dem Erzbischof
Ulrich, Soederblom, in einem Schreiben
Wünsche für die Verhandlungen ausgesprochen.
Friedrich Weinhausen, der Ver-
geber des demokratischen Setzungsdienstes
frühere langjährige Reichstags- und Land-
abgeordnete für Danzig ist im Alter von
Jahren gestorben.

Ramen Aus Stadt und Land.

Ramen, den 31. August.

Der Drachen.

Wenn unsere Jungen mit ihrem Papierdrachen in das freie Gelände ziehen, um diese, ihre Kunstgebilde, einen Aufstieg in die Wolken unternehmen zu lassen, so denken sie nicht daran, daß das friedliche Spielzeug schon sehr alt ist — es soll aus der Zeit 400 v. Chr. stammen — und, daß es eine recht historische Vergangenheit hat. Der Amerikaner Benjamin Franklin, der im Jahre 1752 den Blitzeisenerfinder, benutzte den Drachen als Werkzeug für das Studium seiner Erfindung, um die Elektrizität aus den Wolken in den Erdboden zu leiten. Auch für die Flugzeugforschung hat der Drache als Mittel gewirkt und wer weiß, welche Aufgaben ihm noch in der Zukunft gestellt sein mögen. Der Bau eines solchen papierernen Vogels ist nicht so einfach, und man über den kleinen Drachenzüchter zerbricht sich oft den Kopf, warum sein Drache nicht steigen oder nicht in der Höhe bleiben will. Erst später kommt der junge Baumeister dahinter, daß er die einfachsten Gesetze der Symmetrie nicht beachtet hat. Zeitweise wurde versucht, die Drachen aus dünnem Stoff oder aus Seide herzustellen, aber in den Augen unserer Jungen blieben die Papierdrachen doch die besten. Seine Schattenseiten hat das Drachenzugeln in der Nähe von Telegraphen- und Fernspregleitungen. Unangenehme Folgen können eintreten, wenn sich die Drachenschwänze mit ihren langen Bindfäden in den Leitungen verfangen, wie man das jetzt sehr häufig sieht. Werden die Bindfäden umso, infolge eintretenden Regenwetters noch naß, dann wird das Uebel umso größer. Es ist darum nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß mutwillige oder fahrlässige Beschädigungen der Telegraphenstangen in der erwähnten Art nach §§ 318 ff des Strafgesetzbuches strafbar sind. Auch müssen entsetzende Unkosten von den Tätern oder deren Eltern getragen werden.

(Verbotene Einfuhr.) Der Regierungspräsident in Arnberg hat vor einigen Tagen eine viehhygienepolitische Anordnung erlassen, durch welche die Einfuhr von lebendem Hausgeflügel (Federwild) aus Italien verboten wird. Ausnahmen kann der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten genehmigen. Zuwiderhandlungen werden streng bestraft.

(Golddiebstahl.) In der Nacht vom Samstag auf Sonntag, den 23. August, wurden dem Zimmermeister Rudolf Hien von hier bei den Neubauten am Gymnasium an der Hammerstraße lagernde Bretter entwendet. Es handelt sich um ca. 60—70 Stück Bretter, die zur Dachverhalung Verwendung finden sollten. Die entwendeten Stücke haben eine Stärke von 2 1/2 cm, eine Breite von 10, 12, 14, 17 und 19 cm und eine Länge von 2, 4 und 4 1/2 Metern. Die Diebe wurden in der betreffenden Nacht von einigen Personen bemerkt. Es soll sich um ca. 8 Leute handeln. Vorkäuflich fehlt von ihnen jede Spur.

(Verglammern, 31. Aug.) Ein Filmdiebstahl war Gegenstand der Freitag-Verhandlung vor dem Schöffengericht Dortmund gegen den Arbeiter Kurt Weiß aus Berglammern-Schönhausen. Der Angeklagte wurde beschuldigt, gemeinschaftlich mit einigen Komplizen aus Berglammern in der Nacht vom 13. zum 14. Juni 1923 zwei der Martin Denker-Film A.-G. in Düsseldorf gehörige Filme aus dem Gepäckraum des Bahnhofs Verglammern gestohlen zu haben. Gegen die Komplizen des Weiß hat bereits Ende 1923 eine Verhandlung stattgefunden, in der diese zu 6 und 5 Monaten Gefängnis verurteilt wurden, während Weiß bisher schuldig war und nicht ergriffen werden konnte. Die Angeklagten hielten sich bis gegen 4 Uhr morgens im Wartesaal des Bahnhofs auf, entwendeten dann die Filme und versteckten diese in einem nahen Roggenfeld, um sie abzuholen und zu verkaufen. Auf Grund der jetzigen Verhandlung konnte eine Beteiligung an dem Diebstahl dem Weiß nicht nachgewiesen werden, jedoch hat er sich der Schleret schuldig gemacht, da er am Absatz der Filme beteiligt war. Er wurde daher zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

(S. Gieren, 31. Aug.) (Hausfriedensbruch.) Hier gelangten 5 Personen wegen Hausfriedensbruch zur Anklage.

(S. Anna, 31. Aug.) Von einem Auto angefahren wurde der 11jährige Sohn des Schlossers Albert Blume, Rechenstraße. Der Junge befand sich auf der Ramenerstraße, als ihn das Auto anrannte, er trug erhebliche Rippenquetschungen und Beinverletzungen davon.

(S. Anna, 31. Aug.) (Erster Bürgermeister Brüller.) Sonnabend morgen starb in Gießen an den Folgen eines Schlaganfalles der Erste Bürgermeister Herr Ernst Brüller. Wollig unerwartet traf diese traurige Meldung hier ein. Wohl lag der Verstorbene längere Monate an einer tödlichen Krankheit darnieder, doch befand er sich in der letzten Zeit auf dem Wege der Genesung und wollte bereits am 15. August seinen Dienst wieder antreten. Im Alter von 50 Jahren nahm ihm der Tod die Leitung der städtischen Geschäfte, die er seit 1919 hatte, aus der Hand.

Quer durch Westfalen und Rheinland.

Weibischhof Dr. Sachling gestorben

Paderborn, 31. Aug. Gestern nachmittag kurz vor 6 Uhr ist Weibischhof Dr. Sachling von Pannenzauer infolge eines Schlaganfalles plötzlich verstorben. Er wurde am 10. Februar 1861 in Koblentz geboren, am 10.

August 1888 in Paderborn zum Priester geweiht. Am 5. August 1912 wurde er zum Weibischhof ernannt. Die feierliche Konsekration fand am 24. Oktober 1912 statt.

8 Jahre Zuchthaus für einen mißglückten Lohngeldraub.

Münster, 29. Aug. Vor der Großen Strafkammer Dortmund wurde Freitag gegen den bekannten Kommunistenführer Robert Schlicht von hier verhandelt, dem zur Last gelegt wird, am 12. April 1924 einen Lohngeldtransport der Zeche Graf Schwerin in Dingen mit 3 Genossen überfallen und unter Benutzung von Revolvern versandt zu haben, die bedeutende Lohnsumme an sich zu bringen. Nur durch die Gelbesgegenwart des Wagenlenkers wurde dieser gefährliche Überfall verhindert. Die eingehende Beweisnahme ergab folgenden Sachverhalt:

Am Morgen des 12. April 1924 sollte auf dem Schacht III der Zeche Graf Schwerin gelöhnt werden. Der Transport der Lohngelder wurde von den Zechebeamten Sasse, Großmann und Schubert begleitet, während dem Aufseher Groß die Führung des Wagens nach dem etwa eine halbe Stunde entfernten Lohngeldschacht oblag. Als der Wagen kurz vor einem Walde in einen Hohlweg einbog, bemerkte Sasse, wie vier verdächtige Personen sich dem Wagen näherten. Raun waren diese mit dem Transport in gleicher Höhe, als plötzlich Schlicht mit dem Rufe: „Hände hoch!“ auf das Trittbrett sprang und den Insassen einen geladenen Revolver vorhielt. Unterbreifen versuchten die anderen Banditen, den Wagen zum Stehen zu bringen. Aber der Aufseher Groß, unbeirrt durch die Drohungen, schwang seine Peitsche und hieb kräftig auf die Pferde ein, sodaß diese mit einer gewaltigen Wucht ansetzten. Schlicht fiel dadurch von dem Trittbrett, und im gleichen Augenblick ging ein Schuß los, der den einen Beamten tötete. Sodann eröffneten die Räuber das Feuer auf den dahinjagenden Transport und schloßen noch 8—10 Schüsse hinterdrein. Eine Kugel fand man später in einem Paket Papiergeld vor. Sasse hat während des ganzen Überfalles den Schlicht genau beobachtet und behauptet, ihn an dem außerordentlich markanten Gesicht wiederzuerkennen. Auch die beiden anderen Beamten bekunden, daß es Schlicht war, der sie mit dem Revolver bedrohte. Dagegen streitet der Angeklagte hartnäckig jedwede Beteiligung ab. — Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die Gemeingefährlichkeit der Tat 5 Jahre Zuchthaus. Das Gericht ging jedoch weit über diesen Antrag hinaus und verurteilte Schlicht zu 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

(Herteln, 28. Aug.) (Das Glück fern der Heimat.) Eine erfreuliche Nachricht ging den Geschwistern Wippermann in der Obergrüne vor einigen Tagen zu. Der Bruder Heinrich, der aktiv beim Infanterie-Regt. 129 in Graubünden bei Ausbruch des Krieges diente, und an der Front kämpfte, wurde im Herbst 1914 als vermißt gemeldet und später als tot erklärt. Die erfreuliche Nachricht, die an seine inzwischen verstorbene Mutter gerichtet war, besagt, daß er in Belorossk, Gouvernement Orenburg (Sibirien) glücklich verheiratet und Vater von 2 Kindern ist. Hoffentlich gelingt es Wippermann, daß er recht bald wieder in seine deutsche Heimat überiedeln kann.

(Hagen, 29. Aug.) (Der Streit um die Wegebau-Vorausleistungen.) Auf Veranlassung der Industrie- und Handelskammer und des Handwerks- und Gewerbeamtes fand eine Versammlung von Automobil- und Fuhrwerkbesitzern statt, die sich mit den verlangten Vorauszahlungen für Wegebaulasten im Bezirk Südwestfalen befaßte. Das Ergebnis der Aussprache wurde in einer Entschließung niedergelegt, worin verlangt wird, die Durchführung der Verordnung über Vorauszahlungen für Wegebauten auszuheben bis zur Erhebung des beim Oberverwaltungsgericht angelegten Unterscheidungs über die Rechtsgültigkeit der preussischen Verordnung. Es wird ferner als unerträglich bezeichnet, in dieser Zeit die Gewerbetreibenden mit einer Sondersteuer zu belasten, wo die Reichsregierung auf Preisentwertung hinarbeitet. Auch wird darauf verwiesen, daß die Gewerbetreibenden keine Sicherheit für die richtige Verwendung des Aufkommens haben. Die Verbände wurden beauftragt, mit den Behörden in diesem Sinne zu verhandeln.

(Gövern, 29. Aug.) (Unglaublicher Rohheitsakt.) Ein Landwirt war mit dem Einfahren des Kornes beschäftigt, eine junge Arbeiterin half ihm dabei. Beim Zurückgehen der Garben glitten dem Mädchen einige Garben aus der Hand. Hierüber geriet der Bauer so in Wut, daß er dem Mädchen die Keulegel in den Leib stieß. Mit schweren Verletzungen liegt das junge Mädchen darnieder.

Wochen-Rückblick.

Die abgelaufene Woche wurde in außenpolitischer Beziehung durch — Warten ausgefüllt. Die französische Antwortnote zur Sicherheitsfrage befand sich seit Mittwoch in Berlin. Am Montag ist sie dem Reichsaussenminister überreicht, aber erst am Donnerstag veröffentlicht worden. Note und Antwort, die letztere wenigstens dem Sinne nach, sind gleichzeitig bekanntgegeben worden. Die deutsche Deffektivität hat alle Ursache, das in London gelegte „Wind-Ge“ einer scharfen Prüfung zu unterziehen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die verschwommenen Nebelwörter von der „Unverletzlichkeit des Versailler Vertrages“, von der „vorbehaltlosen Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund“ usw. letzten Endes darauf hinauslaufen, daß die deutschen Proteste

gegen Bergewaltigung und erpreßte Anerkennung unerhörtester Ultimaten auch rechtens und wirksam zu machen. Die Dinge scheinen aber schnell weiter zu treiben. Denn eine der bevorstehenden Zwischenkonferenzen — die juristische — beginnt bereits am Montag in London.

Die Eröffnung von Düsseldorf und Duisburg-Mühlrort von dem Unrecht der seit 1921 dort ausgeübten Fremdherrschaft läßt alle deutsch fühlenden Herzen höher schlagen. Aber es darf bei dieser Freude nicht übersehen werden, daß Köln und das gesamte rheinische Gebiet bis zur Uhr seit dem 10. Januar 1925 ebenfalls zu Unrecht besetzt sind, und daß bisher recht wenig geschehen ist, um dieses Unrecht zu beseitigen.

Draußen in der Welt nimmt eine Auseinandersetzung zwischen Caillaux und Churchill in London über die Herabsetzung der französischen Kriegsschulden den wesentlichen Platz unter den internationalen Erörterungen ein. Frankreich bedarf solcher Erleichterungen dringend und scheint sie, ähnlich wie Belgien bei Amerika, in der Tat durchgesetzt zu haben.

Der marokkanische Feldzug und der Aufstand der Drusen im syrischen Hauran drücken schwer auf die innerpolitische Lage in Frankreich. Die Engländer haben mit dem Konflikt um Mosul, mit den Unabhängigkeitsbestrebungen in Indien und mit dem hartnäckigen Widerstand der Chinesen gegen europäische und japanische Willkür alle Hände voll zu tun und sind deshalb geneigt, die europäischen Reibungsflächen nach Möglichkeit zu verringern.

Die innerpolitische Lage in Deutschland wird von der Preisentwertung der Regierung beherzigt. Was dabei herauskommt, bleibt abzuwarten. Immerhin darf man dem Vorgehen vielleicht größeres Vertrauen entgegenbringen, als es frühere gleichgerichtete Unternehmungen nach Lage der Dinge finden konnten.

Die befürchtete Generalausperrung im Baugewerbe, die etwa 600 000 Bauarbeiter umfaßt und außerdem auch Tausende von Gewerbetreibenden aller Art, die in ihrer Existenz von der Bautätigkeit abhängig sind, schwer geschädigt haben würde, konnte noch einmal abgewendet werden.

Die Zentrumspartei steht vor einer großen inneren Auseinandersetzung infolge des Ausscheidens des Abgeordneten Wirth aus der Reichstagsfraktion.

Eine Botschaft an die Christenheit.

Bekanntgabe der Ergebnisse der Stockholmer Konferenz.

Auf dem Stockholmer Kirchenkongress teilte der englische Bischof von Winchester mit, daß der Völkungsausschuß darüber beraten werde, wie die Ergebnisse der Konferenz der Öffentlichkeit unterbreitet werden können. Man hat auf einzelne Entschließungen verzichtet und beschlossen, am Schluß der Konferenz eine Botschaft an die Christenheit der Erde zu richten, die von einem Ausschuss aus Vertretern sämtlicher Delegationen ausgearbeitet werden soll. In der Botschaft sollen die voneinander abweichenden Meinungen der einzelnen Delegationen und die von allen gebilligten Richtlinien dargelegt werden.

Zu dem Thema „Der Weltbund zur Förderung des internationalen Verständnisses durch die Kirchen“ erläuterte Sir Willoughby Dickinson Bericht und sagte: „Wir wünschen Arbeit für den Frieden, nicht Worte über den Frieden.“ — Professor Julius Nitzel (Berlin) sprach die Hoffnung aus, daß der Völkerbund das richtige Institut für das Völkerecht sein werde. Der Reverend Hough (Amerika) beklagte die Erweiterung der Erziehung von Kindern und Jugendlichen. — Präsident Erwein (Straßburg) betonte die Pflicht der Kirchen, die Versöhnung zu predigen. Nach Reden von Professor Zilla (Tschecho-Slowakei), Dr. Tilmann (Oldenburg) und Reverend Passer (England) regte Bischof Raffes (Budapest) an, daß alle Kirchen sich zusammenschließen müßten. Das Exekutivkomitee müßte eine entsprechende Entschließung vorbereiten. Der Vorsitzende Vorbischof von Winchester sagte dem Sprecher der deutschen Abordnung befondern Dank, weil diese durch ihre tiefgründigen und wahrheitsliebenden Ausführungen die oberflächliche und optimistische Behandlung der überaus schwierigen Fragen verhindert habe. Der Bischof richtete an die deutschen und amerikanischen Vertreter die eindringliche Bitte, dem Gedanken des Völkerbundes ihre Sympathie zu schenken, da hier der Boden für die praktische Wirksamkeit wahrer Internationalität sei. Diese Ausführungen wurden von den deutschen und amerikanischen Vertretern mit starkem Beifall aufgenommen.

Zu der Frage „Die Kirche und die kirchliche Erziehung“ berichtete Dr. William Adams Brown (Newport) über die Kommissionsarbeit und erklärte u. a.: Die Kirche ist sich der Verantwortung einer erzieherischen Pflicht bewußt und darf sich nicht die Größe der Aufgabe verhehlen. Alle unter kirchlichem Einfluß stehende Kreise müssen zusammenwirken, um eine wahrhaft kirchliche Erziehung herbeizuführen. Die Kommission befaßt sich mit der Gründung eines internationalen Bureau für Erziehung und Forschung, das den verschiedenen kirchlichen Kirchen eine Art Clearinghouse für Information in kirchlichen und religiösen Fragen sein soll. — Synodalprä-

dent Koch (Oesterreich) betonte, daß in der Erziehung die Zukunft der ganzen Nation liege. Darauf wurde das Thema „Erziehung des christlichen Charakters“ behandelt. Eingeleitet wurde die Erörterung durch Professor Carnegie Simpson (Cambridge, der u. a. erklärte, der wirkliche Charakter beschäufte sich zuerst mit sich selbst, dann vermag er auch alle zu verstehen und allen zu helfen. Schließlich wagt er auch, sich dorthin zu begeben, wohin ihn das Schicksal ruft. So war der Heiland der größte Charakter der Geschichte. Nach weiteren Ausführungen von Professor Rendthoff (Leipzig) sprach Professor Fulton (Aberdeen) über den christlichen Charakter, indem er sagte, der religiöse Charakter ist in besser und höherer Gestalt in Christo offenbar. Erzellenz Agnon (Rumänien), der darauf das Wort ergriff, erklärte u. a. die transylvanische evangelische Kirche befand sich früher in einer schwierigen Lage. Der Völkerbund habe jedoch die Verhältnisse jetzt gebessert. Nach einer weiteren Rede des Bischofs Farfshy (Prag) wurde dieser Beratungsgegenstand erledigt.

Eine Dantadefesse an Elsa Brandström.

Die deutsche Abordnung auf der Weltkirchenkonferenz hat an Elsa Brandström eine Dantadefesse gerichtet und ihr eine Blumenkette überreicht für ihre opferfreudige Liebes-tätigkeit an den deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien.

Internationaler Sozialistenkongress.

Die Entschliessung der Friedenskommission.

Die der Konferenz in Marseille vorgelegte Entschliessung der Friedenskommission besagt u. a.: Der politische Sieg der Arbeiterklasse in allen Ländern wird die beste Garantie für den Weltfrieden sein. Die Arbeiter wollen den Völkerbund allgemeiner und demokratischer gestaltet wissen. Das internationale Arbeitsamt in Genf muß mit den übrigen Wirtschaftsorganisationen des Völkerbundes zu einem internationalen Gesamtarbeitsrat zusammengefaßt werden, in dem auch die Gewerkschaften und Genossenschaften vertreten sind. Alle Konflikte, und zwar auch die, die aus der Auslegung der Erfüllung des Friedensvertrages entstehen, müssen ausnahmslos dem obligatorischen Schiedsgericht unterliegen. Die Arbeiter verlangen, daß jeder Staat, der unter Mitwirkung des Schiedsverfahrens zum Kriege schreitet, als angreifender Staat angesehen werde. Feindfeindlichkeiten dürfen nur als Nothwehr eines Angriffes oder auf Grund einer Entschliessung des Völkerbundes zulässig sein. Das Reparationsproblem und die Frage der interalliierten Verschuldung müßten eine Lösung erfahren, die dem internationalen Sozialismus entspricht. Sobald der zwischen Deutschland und den anderen Mächten geplante Sicherheitspakt in seiner endgültigen Form bekannt ist, obliegt den Beteiligten die Aufgabe, den Pakt einer Prüfung zu unterziehen. Die Internationale fordert alle ihre angeschlossenen Arbeiter auf, bei Deutschland und Rußland auf deren gleichzeitigen Eintritt in den Völkerbund hinzuwirken. Andererseits werden die Arbeiter der dem Völkerbund bereits angehörnden Länder zum Kampf für das Genfer Protokoll und zur Wachsamkeit gegenüber den zu erwartenden Gegengewürfen zur Sicherungsfrage aufgefordert.

Der Sozialistenkongress hat diese Entschliessung einstimmig angenommen. Bei der Aussprache erklärte der deutsche Delegierte Breitscheid die Zustimmung der deutschen Vertreter. Leon Wium beglückwünschte den Kongress in der von ihm bewiesenen Einmütigkeit in der Friedensfrage.

Die deutschen Vertreter auf dem Kongress.

Der Vertreter der deutschen Gewerkschaften, Grafmann, erklärte, die interessanteste Frage, die gegenwärtig die deutsche Arbeiterschaft beschäftigt, sei die Frage der Arbeitslosigkeit. Grafmann sprach seine Befriedigung über die „Herzlichkeit zwischen den deutschen und den französischen Gewerkschaften“ aus.

Die Vorgänge in Syrien.

Savas erhält aus Beirut eine eingehende Schilderung der Vorgänge in Dschebel-Drus. In gewissen Zeitungen, so heißt es darin, werde behauptet, daß der Aufstand der Drusen durch die Weigerung des Generals Carrail, den Gouverneur von Dschebel-Drus, den Hauptmann Marbillet, abzuführen, verursacht worden sei. Sultan Altrafch habe aber schon früher einen Aufstand versucht, schließlich habe er um Gnade gebeten und sie erhalten. Trotz seines Eides intrigierte er weiter gegen Frankreich. Man habe behauptet, daß die Drusen über 60 000 Mann verfügten, in Wirklichkeit zählten sie mit Frauen und Kindern 40 000 und besaßen nicht mehr als 10 000 Gewehre. Allerdings hätten sie bei ihren Streifzügen 2000 weitere Gewehre erbeutet, außerdem 35 Gebirgsgechütze und 12 Maschinengewehre, die sie bei der Niederlage der madagassischen Abteilungen erworben hätten, die sie aber nicht zu bedienen verstanden. Man müsse zugeben, daß sie sich mit ganz hervorragender Tapferkeit schlugen, was ihre bedeutenden Verluste erkläre. Die Hauptursache des französischen Mißerfolges bei Esra sei die überflüssige Flucht der madagassischen Garnison und auch der übertriebene Elmsch gewesen, den die 3500 Mann starke Truppe durchgeführt habe, um die Garnison von Sweida zu entsetzen, während 45 Grad im Schatten herrschten und die Wasserversorgung viel zu wünschen übrig ließ. Damals habe Damaskus einen seiner kritischsten Tage erlebt; da die Stadt ohne Garnison gewesen sei, habe unter den Fremden lebhaftest Beunruhigung geherrscht. Freilich sei die Grenze Syriens zu ausgedehnt, um von etwa 10 000 Mann, die sich jetzt in Syrien befänden, geschützt werden zu können.

Türkisches Badeleben.

Von Johanna Weiskirch.

Wenn die Türken einen weit ernstern, man kann sagen unfröhlichen Eindruck machen, als sie im allgemeinen sind, so ist das in erster Linie auf die ihnen eigene vornehme Zurückhaltung und ihre direkte Abneigung gegen das Zuzutreten ihres Gesellschafterlebens zurückzuführen. So wenig der Türke, von dem Grund aus gehend, daß jeder an seiner eigenen Last genug zu tragen habe, andere mit der seinen beschwert, so wenig liebt er es, seine Freude auszusprechen. Ueberhaupt ist seiner beschaulichen, geruhigen Art alles nach außen hin laute, kühnere unangenehm, ja direkt zuwider. Man kann das so recht im Sommer an den Freitagen, den Sonntagen der Türken, oder auch an den christlichen Sonn- und Festtagen beobachten. Dann ziehen hoch und niedrig in Scharen mit Kind und Kegel, mit Essen und Trinken aus, um den Tag vom frühen Morgen bis Sonnenuntergang im Freien zu verleben. Das einfachere Volk säumt, die Männer haben, die Frauen drüben, die Botschaft der zu den ländlichen Ausflugsorten oder zum Meere führenden Straßen, während die Wohlhabenden in bunt geschmückten, überzogenen Büffelwagen, Droschken, zu Pferd, Maultier oder Giel nach den süßen Wässern von Asien und Europa, oder mit Dampfisen und Karren an die entzückenden Ufer des Bosporus und des Goldenen Hornes, oder auch die im Golf von Smirna herrlich liegenden bewaldeten Inseln eilen. Aber immer und überall fällt im Schwarm der lauten und meist überlauten Europäer das vornehm-leise, nervenberuhigende Spritzen und Gebaren der Türken auf, so daß man den Eindruck hat, als wären die Fremden und nicht sie im Lande heimisch. Und doch ist dem Türken eine heitere, zum Humor neigende Natur zu eigen. Er besitzt die echte, weil kindliche Heiterkeit des Philosophen.

Das zeigt sich nirgends besser als im türkischen Badeleben, das man auch geradezu als türkisches Volksleben bezeichnen kann. Die den Mohammedanern vorgeschriebenen religiösen Wäschungen, die streng von ihnen eingehalten werden, erklären schon von vornherein ihre große Vorliebe für das zu jeder Zeit im Jahre, besonders aber im Sommer sehr ausgedehnte Badeleben. Ist ihnen schon durch ihr ganzes Leben hindurch das Wort „Zeit“ lange nicht der die Nerven des Europäers aufpeitschende und zerrüttende Begriff, so geht er ihnen während des Badelebens und des unzertrennlich damit verbundenen Neßs fast gänzlich verloren. Sowohl den Frauen, als auch den Männern. Ich muß sagen daß mich angesichts der im türkischen Frauenbad beobachteten, nahezu unerschütterlichen heiteren Ruhe manchmal ein Gefühl bitteren Neides überkam. Die auch bei uns vielfach in Anwendung kommenden türkischen Bäder erfordern ja auch, wenn sie recht wirken sollen, daß, was der Türke immer hat, dem Europäer aber meist mangelt: Zeit, Zeit und nochmals Zeit! Einen halben Tag und mehr im Bad zu verbringen, wird den Türken, namentlich aber den Tüchinnen, nicht im geringsten schwer.

Geradezu wunderbar sind die Bäder in den Konaks vornehmer und reicher Türken eingerichtet. Sie bestehen aus einer ganzen Reihe, für die verschiedenen Badeprozeduren bestimmter Zellen und kleiner Gemächer, in denen weißer und bunter Marmor, Goldverzierungen und purpurfarbene Ruheplätze harmonisch wirken. Dazu passen die köstlich duftenden Wasser und Narben, die Bademäntel aus Brussastoffen und die Kastrane aus Mekkaseweide; dazu gehören die mit herrlichen Teppichen und schwellenden Kissen bedeckten Divans, die nach dem Bade zur Ruhe einladen, und die auf eingelegten maurischen Tischen neben dem schwarzen Kaffee und Süßigkeiten bereitstehenden Zigarren, Tschibuk und Margileh. Und dazu gehören letzten Endes die auf lautiösen Sofhas umhergleitenden Diener und Dienerinnen, jeden Winkes ihrer Gebieter und Gebieterinnen gewärtig.

Aber auch die öffentlichen Frauen- und Männerbäder sind meist musterhaft, nicht selten luxuriös eingerichtet und machen es ihren Besuchern und Besucherinnen schwer, sie wieder zu verlassen.

Ich hatte zwei Jahre hindurch Gelegenheit, von meiner Wohnung in Konstantinopel aus die Frauen des tiefergelegenen Türkenviertels beobachten zu können. Es fanden sich ihrer an zwei bestimmten Tagen der Woche immer eine Anzahl zusammen, um gemeinsam nach dem Bade zu gehen. Dann ging es schon in aller Herrgottsfrühe in den kleinen Türkenhäusern sehr geschäftig zu, bis endlich Mütter und Kinder so

weit waren, daß sie in ihren extra für den Gang nach dem Bad bestimmten sauberen Kleidern davonschritten. Die weißen oder farbigen Badetücher waren schon sorgfältig in die besetzten oder aus bunten Klappchen zusammengelegten Bogschahs gelegt und wurden von den Müttern getragen, während die Kinder mit dem Mundvorrat nebenher trotteten. Einemal habe ich mich angeschlossen und mich an dem Badeleben der Tüchinnen und ihrer Kinder recht herzlich gefreut. Von den Frauen kann ich sagen, daß es eine jede verstand, zur rechten Ruhe- und Erholung zu werden. Und dann diese während des Neßs im dämmernden Raume mit halblauter, fast raunender Stimme geführten naiven Gespräche und Erzählungen, aus denen ich des türkischen Volkes Seele belauschen konnte.

Es gibt in Kleinasien eine ganze Reihe von Badeorten mit heilkräftigen heißen und kalten Quellen, die nicht nur von den Eingeborenen, sondern auch von Kranken der näheren und weiteren Umgebung besucht werden. Da ist in erster Linie das altberühmte, herrlich gelegene Brussa mit seinen durch hervorragende Heilkräfte ausgezeichneten Quellen zu nennen. Schon in uralter Zeit sind die in dem reizvollen Vorort Tschertirge-Keny springenden heißen Quellen als Bäder benutzt worden und erfreuen sich seitdem durch ihre Heilkräfte für verschiedene, namentlich rheumatische Leiden eines großen Rufes. Ihre Anlage ist geradezu großartig. Eine auf mächtigen Stützpfeilern ruhende Kuppel umschließt sich über ihnen. Im Innern sind diese Bäder ganz prächtig ausgestattet.

Vom Alter der Brussaer Quellen kann man sich eine ungefähre Vorstellung machen, wenn man darüber nachdenkt, welcher Zeiten es bedurfte, um die dem Olymp vorgelagerte, von den Thermen herrührende Hügelkette zu bilden. In den gewaltigen Gefilden, die seit ihrer Gründung durch Hannibal über die interessante Stadt dahingekraut sind, haben die Bäder von Brussa immer eine große, manchmal unheimliche Rolle gespielt. Kein Wunder, daß sich ihrer auch die Sage bemächtigte. In den letzten Jahrzehnten, während deren Kleinasien europäischen Einflüssen mehr und mehr geöffnet wurde, hat sich das Badeleben Brussas, weil es teils türkischen, teils europäischen Charakters ist, für viele Besucher, namentlich für die Levantiner, besonders reizvoll gestaltet. Mir persönlich wäre es lieber, wenn nur stolze, würdevolle Türken in wallenden, seidnen Kasanen und verschleierte Damen zu den am Fuße des Olymps springenden Thermen wandelten, wenn statt der Levantinischen und europäischen Klatsch- und Standalgeschichten die vom Zauber und der Poesie des Orients umhobenen Märchen aus Tausend und einer Nacht von Lippe zu Lippe gingen. Oder die Geschichten des türkischen Gulenspiegel, des seligen Nasreddin, deren Witz und Humor das türkische Volk, ein heiteres Schmunzeln um den Mund, so gerne lauscht. Aber damit ist's in Brussa leider so ziemlich vorbei. Im Innern des Landes jedoch gibt es noch Badeorte, an denen man die harmlose, naive Heiterkeit der türkischen Volksseele belauschen und sich an ihr ergötzen kann. Wenn man nach stundenlangem Marsche über das sonnenverbrannte anatolische Hochland in einer Senkung des Gümüşbadh (Silberberg) das Bad Yondaki betritt, kann man den Genuß haben. Dort halten vor den Badehäusern im Sommer immer ganze Reihen von bunt bemalten und farbenfrohen überzogenen Büffelwagen, um fröhliche Fahrgäste, Frauen und Kinder zu bringen, während die Männer auf Kamelen, Maultieren, Pferden und Eseln herbeireiten. Nicht selten schaust auch die Schiffe der Wüste ganze Familien unter den auf ihren Höckern errichteten Purpurbaldachinen.

Wochen vorher hat man sich auf diese Bade- reise gefreut und dafür vorbereitet. Dort in Yondaki gleicht das Badeleben einem echten Volksfeste. Die weiblichen Gäste begnügen sich nach der Ruhe und der darauffolgenden Mahlzeit mit allerlei Kurzweil und dem Tanz, die Männer mit Rauchen, Spielen und Singen, und zwischen Männlein und Weiblein wandelt der Geist des seligen Nasreddin einher und erzählt seine Schnaken und Scherzreden, die das heitere und doch so tiefer Weisheit volle Lächeln des Philosophen auf die Lippen der Zuhörer locken. Und wenn das Nachtgebet des Muezzins von den Minaretten der Moscheen erschallt und damit die Stunde der Heimkehr für die weiblichen Badegäste gekommen ist, ereignet es sich gar manchmal, daß ihrer einige noch immer nicht aufbrechen wollen. Denen rückt dann, wenn seine Aufforderungen, sich zu erheben, gar nichts helfen wollen, der Hüter des Gesetzes buchstäblich mit ein paar kräftigen Ohrfeigen zuleibe.

Unter seinem scheltenden „Meide, git, git!“ (Marisch, vorwärts, vorwärts!) erheben sich endlich, grollend und ihm nicht selten die Zunge herausstreckend, die faumseligen Frauen, denen der lange Badetag noch immer nicht lang genug war. Auch das gehört zum echt türkischen Badeleben und hat oft Stürme der Heiterkeit in mir entfesselt.

Unser Blitzableiter.

Leider sind viele Blitzableiter, die im Kriege heruntergenommen wurden, noch immer nicht ersetzt und es wird hohe Zeit, dies nun zu tun. Allerdings ist kein Ableiter immer noch besser als ein schadhafter; denn dieser gefährdet sogar erst recht das Gebäude, auf dem er angebracht ist. Der Blitzableiter, dessen schützende Wirkung gegen die zerstörende Gewalt des Blitzes dadurch erreicht wird, daß er vermittels einer metallischen Leitung hochragende Punkte mit feuchter Erde oder Wasser verbindet, gilt bekanntlich als eine Erfindung Franklins. Wenig bekannt dürfte dagegen sein, daß die Chinesen, dieses älteste Kulturvolk, wie wir jetzt wissen, schon vor über 1000 Jahren den Blitzableiter kannten und ihn an ihren Tempeln anwandten. Die Ketten nämlich, die von der Spitze dieser Türme über die Gärten zur Erde laufen, dienten nicht zur Erde, sondern zur Ablenkung des Blitzes, obschon die alten Chinesen von Elektrizität keine Ahnung hatten und den Blitz lediglich als vom Himmel fallendes Feuer betrachteten. Es dürfte nicht unangebracht sein, bei dieser Gelegenheit erneut darauf aufmerksam zu machen, daß der Blitz, wenn auch nicht immer, so doch zumeist in die hochragenden Gegenstände einschlägt; aus diesem Grunde ist es auch gefährlich, auf freiem Felde aufrecht stehen zu bleiben oder zu gehen. Man wird gut tun, sich möglichst der Umgebung anzupassen. Andererseits ist es aber auch nicht unbedenklich, unter hohen Bäumen Schutz zu suchen, vor allem, wenn diese einzeln stehen. Erfahrungsgemäß bevorzugt der Blitz einzelne Baumarten besonders, wie die Fichte, die Linde und vor allem die Eiche. Lärchen und Weißbuchen werden dagegen von ihm nur verhältnismäßig selten heimgesucht. Für freistehende Gebäude ist der beste Schutz immer ein richtig angebrachter und alljährlich auf seine Intaktheit nachgesehener Blitzableiter. Bei Gewitter halte man sich nicht in der Nähe metallener Gegenstände (Kronleuchter, Hängelampe, Wasserleitung) auf.

Nach unten schauen!

Wenn wir unter unseren Mitmenschen weilen, sehen wir zu wenig nach unten, vergleichen wir uns zu oft mit den wenigen, die es „besser“ haben als wir und werden dann leicht unzufrieden. Was berechtigt uns denn, stets besser leben zu wollen, als andere leben? Und täuschen wir uns nicht oft, indem wir den „Schein“ für „Sein“ nehmen? Indem wir Wohlhabenheit vermuten, hinter deren Scheinbild sich oft die schwersten Geldsorgen verbergen? Indem wir lächelndes Schicksal feststellen, während die zur Schau getragenen Rosen oft die spitzesten Dornen verhehlen? Hast du noch nie darüber nachgedacht, daß die Straße keine Vorstellung vom wirklichen Leben gibt, daß man nur im Winkel weint, daß ein großer Teil der Bevölkerung krank und fies hinter Gardinen sitzt, daß der Aermste, der gesund seinen Karren mit Lumpen durch die Straßen zieht, von Wohlhabenden und Reichen um seine gesunden Glieder beneidet wird? — Sieh unter dich! Suche das Elend auf, um zu wissen, daß du es besser hast als mancher andere!

Nach oben schauen!

Ein Arbeiter hatte in einem tiefen Brunnen zu tun und war damit beschäftigt, die Wände des Brunnens auszubessern. Da sah er in die Höhe und war auf einmal grenzenlos erstaunt, als er an dem Himmel, der ihm dunkel vorkam, Sterne funkelnd sah, während es doch heller Tag war. Er wußte nicht, daß von einem Brunnen oder Schacht aus am hellen Tage die Sterne für unser Auge sichtbar werden. — So darfst du nur, wenn das Leid des Lebens seine dunklen Schleier auch über dich wirft, hinausschauen zum ewigen Himmel, wo die Sterne der Hoffnung leuchten und funkeln und als schönster Stern ein Vaterauge lieb zu dir niederblickt, als wollte es sagen: „Fürchte dich nicht. Es wird dir nichts geschehen. Denn mein goldener Faden hält dich, in so tiefe Schatten du auch versinken magst!“

Otto Promber.

Unbefüllte Wünsche.

Veinache jeder Mensch klagt über unbefüllte Wünsche und erinnert sich dabei fast nie der genossenen Freuden, die ihm als Erfüllung einstmaliger Hoffnung manche glückliche Stunde bereitet haben. Viele erwägen auch nicht, in welchem Maße sie selbst Schuld daran tragen, wenn ihre Wünsche eben nur Wünsche blieben. Denn daß jeder Genuß durch Mühe erkauft sein will, ist gewiß. Auch wäre es gut, wenn man sich zuweilen der Freuden erinnerte, die sich als Ursache zu einer ganzen Reihe von Leiden erwiesen, und der Schmerzen gedachte, die als Würze für spätere Freuden — vielleicht gar als deren Erzeuger — zu betrachten sind. Hättest du keine Wünsche, so müßtest du fürchten, einmal unversehens vom steilen Gipfel deines Glücks herabzufallen, und schon der Gedanke an den Tod würde dich quälen und erschrecken. Je mehr uns das Leben bietet, desto schwerer können wir uns an den Gedanken gewöhnen, daß wir sterben müssen, desto schwerer auch erscheint das Sterben selbst. Gib dich deshalb zufrieden, wenn viele deiner Hoffnungen und Wünsche unbefüllt blieben, und denke, daß gewiß noch Tausende von deinen Mitmenschen viel mehr entbehren als du. Das eigene Unglück erscheint gewöhnlich größer als das Unglück anderer, selbst wenn es bedeutend kleiner wäre.

Obstschalen!

Jährlich verunglücken in Deutschland eine ganze Anzahl Menschen dadurch, daß sie auf der Straße infolge Treten auf weggeworfene Obstschalen zu Fall kommen. Die schlimmsten Fälle sind die, die sich beim Besteigen der Straßenbahn, vor dem Nahen eines dahersausenden Autos oder Fahrrades ereignen. Aber auch auf steinernen Treppen kann man infolge Ausgleitens zu Fall kommen, sich einen Beinbruch oder eine Gehirnerschütterung zuziehen. Im Frühjahr 1925 wurde in Augsburg ein 18-jähriger Burche zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt (wozu noch eine Forderungslage für Heilkosten und Schmerzensgeld kam), weil er auf der Straße achtlos Apfelschalen weggeworfen hatte, über die eine Frau zu Fall gekommen war. Seitdem haben sich, wie die Zeitungen aus verschiedenen Gegenden melden, wiederum allerhand Unglücksfälle ereignet, die auf das gedankenlose Wegwerfen von Obstresten zurückzuführen sind. Es wird daher an alle Eltern und Erzieher die Mahnung gerichtet, die Kinder auf die Gefährlichkeit des Umherwerfens von Obstresten, besonders Obstschalen, eindringlich hinzuweisen.

Mit Gold aufgewogene Hunde.

Vor einigen Jahren war in einem Leipziger Blatte zu lesen, daß sich ein Hund verlaufen habe; Erkennungszeichen ein goldener Backenzahn. Der ehrliche Finder wollte also nicht säumen, das teure Tier dem Eigentümer zurückzubringen. Mancher, der jene Zeilen gelesen hat, mag darüber den Kopf geschüttelt haben. Es gibt aber tatsächlich in Deutschland viele Hunde, die schon eine Zahnoperation hinter sich haben. Im Londoner Westen haben sich bereits schon Zahnärzte etabliert, die sich Hundebesitzern für „vorkommende Fälle“ ihrer Lieblinge empfehlen. Die Reinigung eines Hundemaules wird für 1 Pfund Sterling ausgeführt, einen einzelnen Hundezahn zu füllen und zu reinigen kostet dagegen 5 Mark. Ein Hund kann aber noch der Träger anderer wertvoller Dinge sein. Eine reiche Amerikanerin kaufte vor einiger Zeit ein Hundehalsband, das aus Gold hergestellt und mit prächtigen Juwelen besetzt war. Eine Dame der englischen Aristokratie kaufte ihrem Schoßhündchen für 4200 Mark ein aus Silber gefertigtes Halsband, das mit vier blickenden Diamanten geschmückt war, während ein anderes aus Gold, das sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein reicher Lord herstellen ließ, mit 11000 Mark bezahlt worden ist. In einer brasilianischen Zeitung war vor einiger Zeit zu lesen, daß es keine Ente sei, wenn ein Hund eine Hofe habe, die ihn täglich baden und kämmen, die Zähne putzen und spazieren führen müsse. Dieser Hund einer amerikanischen Millionärin kostete jährlich 8000 bis 10000 Mark. Hunde, die in England mit 500 Mark bezahlt werden, sind keine Seltenheit mehr, denn einzelne schöne Exemplare sind schon für den fünffachen Preis an den Mann gebracht worden. Vor einiger Zeit wurde in Philadelphia ein Hündchen gekauft, das nur 700 bis 800 Gramm wog und 40000 Mark kostete.

und das reiche Leben zurückzuführen — es ist nicht gut, sich in eine geträumte Welt zu begeben!"

[illegible]

13. Rhipitel.

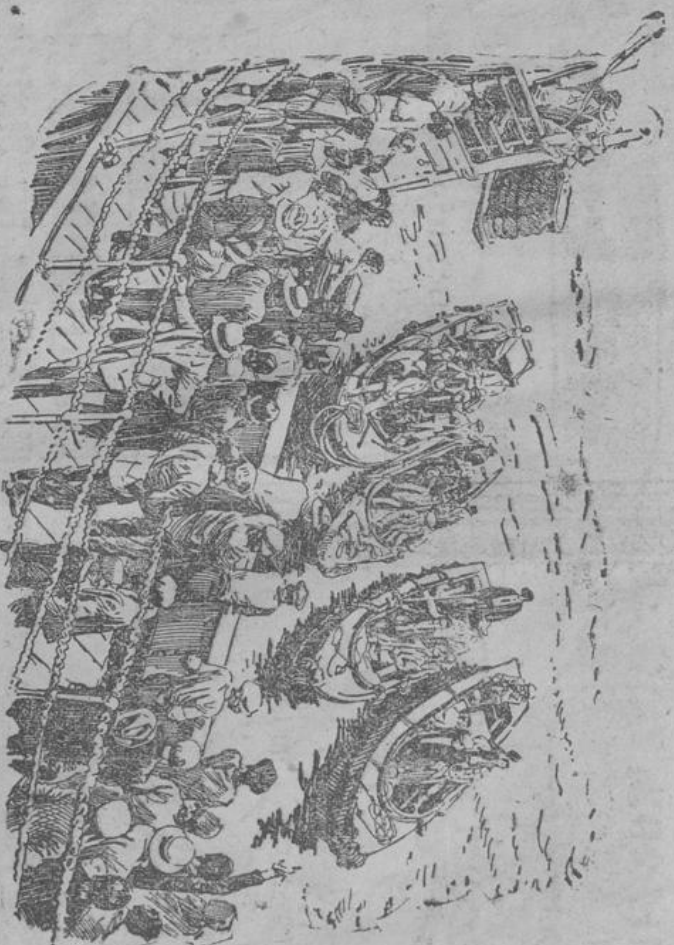
[illegible][illegible]

Das heißt: angenehmen Betrachter ist die Stimmung dieser Gärten, die unmeßbar hinter die gartenen holt.

„Du siehst, eine Garten, du es noch gar nicht recht von mir, deine Gefühlskraft noch davon ich ab lassen. Gärten sind – ich möchte es bezeichnen ein sehr unruhiges Gärten, aber nun kommt und siehst mich an – ich mag nicht hinter siehst, weil ich heute zu Fuß gekommen bin!“

Ja — soß mußte die Herrin wirklich ge-
föhnt sein — was hatte sie nur? Dina, die sich
nennigst war, — sie nannte es Selbstmord, die sich
— fragte sich unangenehm, was wohl da-
säßen in Gedanken habe, was immer wieder
auf dem bleichen Gesicht kam und ging. Es war
ein ganz eigenartiges Schicksal, wie Dina es noch
gar nicht bei der Herrin kannte, — ganz fremd
von Liebermt und Gott, der so sehr aus
dieser Sippen sänfte, ein heimliches Räuber-
voll Glück und voll Glück, und bogen ein Tra-
gender, fast banger Abschied in den Augen ge-
— wie nun, wie Liebermt neu war be-
falte das Glück bei Herrin Lind als sie nun
in dem neuen Hofum noch weicher tot um-
wehler peinigter Seele dastand, was jede Aehn-
liches fesselte, liebreiche, beglänzte stürzte ein
sichs nachzusehen, mit dem Goldreif im dunkeln
Saar — da sah sie so fremdartig vergebend aus
das sie selbst die Bild in dem großen Spiegel-
beugung — überacht wie ein Armo.

„Doll für Soll eine gesunde Herrin
logte Dina im Son antrüßliche Begegnung
„Doch eine junge Zögareine? Was das das
ein von Wohlthut in der Schenke lagen wohl
Dina war es sehr gleichgültig, was Gerwin



Minerola nebulosa

700 holländische Schmaheer wurden von dem Hof wieder in die Heimat zurückgeschickt, da die Einmündungsquote für Holländer nicht ausreichte. Das sollte zeigen, dass die Holländer noch nicht ausreichten, um die Insel zu besetzen. Die Holländer konnten nicht ausreichten, um die Insel zu besetzen, die Holländer konnten nicht ausreichten, um die Insel zu besetzen.

klein zu. „Möchtest du sagen, möchtest du sie empfangen?“, fragte ein lebensgefährliches Geratungen, „Erlauben sie, sie zu sehen, zu sprechen — wie lange habe ich doch keine Stimme mehr gehört.“ Die dritte Stimme, das Schimmer aufstundamen und ging langsam hinaus!

„Da war er!“ „Sch! wartete auf Sie, Rha-fine!“ — begann er, dann flachte er plötzlich und mußte ihre Gefährt mit einem langen Blick von oben bis unten.

„Kaden?“ „Er?“ fragte sie nicht: „Sister, was?“

lehen. — St waren beide, jenseitshervorbrachte einseitige Gutscheiter mit toten Gelfedern, toben den Strichen und deren Gaden, Seute, die neben dem Gole Stein und am fartenfiofe auf- taufen, etwas ungeliofte Mlianten hatten und nur reblich waren, loch das Gelped hat die Gormperle und Singelgafundt kam, wie ihre Gelfeigen, Gonen in fepenen, handfchreib, heing, gefimmdollen Gendebeln, fid eien mittig fchleien, loch fie einander bei Segen- nung Gchreibend und Gedeibend und mber- fchleier Ziehpelzmas ausgefchutet.

2) Unabsehbaren, die da gehen und mit so glücklichen Ausgang Erfolg erzielen. Hier war jetzt ganz dahin — die Götter von Ostfriesland saßen nicht mehr auf dem Berg unter diesem Bild laut bösen Falsch und erzielte, wie jedes beliebige andere Image während, das unter die Strömungen, obwohl war die beliebige Götterwelt, das fähige Selbstverwirklichung, die Frauenhafte wurde und wurde geboren?

Wur noch ein andere benannte Bild? Ich seinen Götter und ließ einen langen Bild reumachen Götterbild auf dem jungen Mädchen zeigten es war Jona Götterwelt, der den Göttern obendrein spielte und Jona Götterwelt etwas selbsterfülltes zu fragen kam. Was war ihm jetzt Frau Marianna, was das ganze Bild überhaupt und sein Jona? Inhabende?

Die Jüngste, sehr Götter, die Jüngste sein der Jüngste fand vor ihm, zu folgen, zu hören, zu reden und wie noch nie — sein Götter malte hier, gültigste, und ohne auf Götter zu achten, Götter, er Jona Götterwelt Götter und Götter die Jüngste auf seine Götter.

Da waren elegante ältere Herren in Grand und Epaulettschößen, die ihre Jagd, Pferde und die neuesten Jagdgeschwebeuhnungen prahlten und sich gegenseitig Laise fragten, ob man heute einen kleinen Tempel aufbauen oder einen kleinen Kanal bauen werde, — die Gastmänner. Diese konnten kamen in modernen Soliteaten bezeugen sich, starr und verblüffend und bezauberten sorgfältig jedes Gespräch ihrer Landsleute. Diese singeligensten, Stille Mädchen, die ihre eigene Leidenschaft in der Stille über das in einem schlechten Gefühlton erhitzen, befragten einander mit großer Zuneigung und noch größere Ehrlichkeit, befragte die Soliteaten mehr und mehr, — und junge Herren konnten in ihrem befehligen, dem folgen absteigenden Offizier, der sich im Bewußtsein seiner Unvergleichlichkeit, steht in den Stühlen wiegen und mit den neuen aufnahmefähigen, sich, in seiner Unachtsamkeit sein, seinen Gedanken aus dem Gespräch, einmal seinen Fuß föhnen, das Ganze nicht ist, bis zum großen Anbruch herab.

„Sie war zu sehr mit sich selbst und ihrem
Empfinden befaßt, um Interesse darauf
zu achten — sie entzog ihm nur rasch die Hand
und brachte ihm langsam mit dem Finger —
Zärtlich aber desto tief recht weh und bitter
sich auf die Lippen.
„Kommen Sie mit mir, um meine Ausräu-
gerents zu befeuern, Sie?“ fragte Sophia
Dürchdringend, und sie eifrig beackung seinen
Auch und wollte sich an die andere Seite
schlingend fingen die Hände an zusammenzu-
es war eine flüchtige Händel, und viele hundert
ten Entschlossen von Glückseligkeit ganz, Fremde
— Stiller, die sich zur Gemeinschaft bei ihren
Bachmen in Stücken aufgeben und nun diese
gute Gelegenheit benutzen, ein fidesches Ge-
heimnis, ein flüchtiges Gefühls zu be-
tiefen und andern den Augen schenken, das
selbstproduzierte „Mitteln-rundbader“, keinen

hat zu liegen auf des Spisenleierhorns die
 Harke und sich blickte in allen Ecken herum
 drühte. „Man weiß nur zu gut, wie's kommt
 daß in Glückseligen Haus eine solche Unzahl
 junger Doreen zusammenstromen, die alle wie ihre
 Wurzeln um das Glück Harke, süßeste Still-
 kon Wohlthat einer „Gemeinheit“ zu, —
 mit Kanis schon recht fein.“ —
 (Fortsetzung folgt.)

Das „Schwabenmädchen“.

Erzählung von Karl Deimmler

„Ja, die Göttinger Specen pflegen es von den Dägern, daß die Frau Professor Bräuer sich verheirathet...“
 „Spät wohl! halt den Strampfen und Fummere dich nicht um solche Gendert!“
 „Die Meinenden drüben hat es gesehen, daß sie fernern nachmittags und heute morgen wieder in Eichenballe aus dem Saale kam und sich verheirathet.“
 „So sieß gesehen? So sieß gesehen? Na, a, der Professor soll es ja früher auch nicht gesehen haben. Man geht so allezeit. Ich höre aus und noch von der Schwester der ersten Frau ein Kind haben. Noch vor der ersten...“

„Stroh mog' ich,
 „Stroh! will zwar nichts schaff'n haben, Frau
 Bedenken; nun muß ich weh, sonst kriech ich
 keinen Stofen mehr.“
 „Du, die Dörfling mußt alles selber wie
 der Herr Schreier thun, der das Stroh über
 seinen Rücken und seinen Geschick den Hüh-
 nern kam eines Tages ein Stroh ins Haus von
 seinem „konfiterierten Fruchtsammer“, daß es
 nicht mehr mit ansehen könne, wie ihm seine
 Frau die Treue bröckle. Und nicht nur ein
 Stroh, viele mühte sie auf. Ein Mann fand
 nicht mehr dem Stroh.

Stieret bange die gantigen blauen Finger, unter der weissen Perücke über das Knochengedächtnis in geistlicher Gewissensordnung war, laute Worte bestellte, sagte nur: "Statt der Unpatriotik" aber so, nun verstand er erst die Unpatriotik eines Kollegen von neuem. "Sollte . . .", aber nein, nein. Dann weichte er sich wieder in sein Geheiß. Doch ließ dies sprechen ihm die stille Stube. Gleich vom Schreiekräft auf und konnte im Zimmer auf mich ab. Perücken auf dem Stücken die Hände ineinander. Neben ihm kam das kleine Goldstück ins Zimmer. Schick aus ihren Kinnern den

„Was bist du denn, mein Kind?“
Professor Stricker sah nach ihr. Ein Cind?
Ein unbekannter Cind? Er konnte sich nicht
erinnern, daß jemand von seinen Bekannten mit
einem solchen Cind jemals bei sich tra. Der
Cind gelebte das Cind hinaus und stellte dabei
Cind hinter seinen Gleichgelehrten. Von Pro-

feiner hat mich im Grunde, jedoch gute
 Vorgesetzten in der Stadt.

Zum ersten hat Schirger seine Mutter
 mehr; er son sich den Hebräer an und schen-
 ke ihm ein Bild vor die Stadt hinaus. (Ge-
 schichte war die Familie wieder vollständig ver-
 formelt. Nach dem Essen hat Schirger seinen
 Frau, daß sie ihm einen kleinen Ringelbrot
 kochen möge. „Mit Kind geht mich das
 nichts an.“ — So viel Zeit wußte er schon noch.

Erst Schirger's Mutter sah nun im Gehege
 des Kirchhofes ihren Oheim gegenüber
 stehen.

ber auf der Straße das heilige Christenloos
und dieses heilige Elise sagte: „Sie laß, bis du
bei die Stuppen annehmender und wurde verlegen
„Das ist ein Stiebertsch, die thesgleichen erp
mieder linden soll“
„Gastliche haec ich mit auch gesagt, meinthe
Stieb.“
„Das wirt bu dazegen unternehmen, Gott
früh?“
„Unternehmen? Stiefs kann man dazegene
unternehmen. Man kann sich höchstens strecken
das man so in Seiwert kommt, so ganz unspul
ich in Seiwert kommt“

„Graf Proffessor wollte nun aufstehen: „Damen, ich verabschiede mich von Ihnen. Ich muß gehen, da ich alle meine Angelegenheiten erledigen muß.“

Erste alterte innerlich, als sie des Todes würdig wurde. „Kannst du mir vielleicht sagen, wie der Tod herbeigekommen ist? Und

berifman über das Duisbu

„So! Kann es doch auch nicht missen. Nun, die
 antike Schöpfung hat ich mir nicht ohne Nach-
 „Doch!“ Nun schmilte Wohlthätig
 treues Glimme an: „Doch! Du weißt es
 doch wohl es auch. Nun gehe mit zu die-
 „Schnab alles, was ich hinter meinem Stufen-
 betragen hat.
 „Gran prächtiger Bürger, geborene Gräfin-
 n und Erbprinzeßin, schauderhaft ist mir als
 thout in ihr Schicksal.
 „Nun gehe, Gräfin, mit Temperament
 die sonst mit mir durchgehen. Was ich hinter
 them Stufen geschleht? — — — So will es
 leidet machen: du hast selber nun et-
 ren, doch keine zweimalmännliche Du-
 ren auf einem Mann, der bald die stürzende
 germinale, reiche, netzoren ist.“

[illegible][illegible]

„Das gehest nicht hinter, Eilse, das hast du doch dir aus alles eynig bekant. Aber du hast ein solches Spiel mit mir getrieben. Seit du nicht auf den Hinten praxen, sondern durch deine Spiele und Weisheit . . .“

„Weißt du nicht was erpant im Leben. Sinn an sich noch . . .“

Eilse war schweigen.

Eilse schloßte baldam an ganzen Reize

„Aber glich zum Schreibetrad, als ob

„Ich habe mich nicht getraut, Sie zu schreiben, weil ich nicht wollte, daß Sie sich um mich kümmern sollten. Ich habe mich nicht getraut, Sie zu schreiben, weil ich nicht wollte, daß Sie sich um mich kümmern sollten. Ich habe mich nicht getraut, Sie zu schreiben, weil ich nicht wollte, daß Sie sich um mich kümmern sollten.“

„Sobald ich mich nicht verdingen kann, will ich mich für eine Frau erziehen.“

Die künftige Ruhrarbeitskraft

Das befreite Südbrunnen

[illegible][illegible]

Der am Meisten geklagte Zeit Mangel
heißt Muth zu 11, die Schiffschand, durch
gütigen Muth zu 12, von Schiffschand,
da eine Stunde landwärtig werden die 11
Stunde von Schiffschand fort. Große 12
Stunde von Schiffschand bezeugen den 11
ten; dadurch ergeben sich neben dem gold
landwärtigen Seim des noch neuen Maßstab
tante die 12. 2000 Jahre mit 2
Consolidation hat mancher Angehörige Le
in der wichtigsten freien Stadt, in der sich
weisen über im Maße vermindert.

Die Zierne der Strümpfe, unter denen die
vortreffliche wohl das schönste Gewand
haben würden, und sich ganz natürlich
kann. Freilich fiel bei der Mengehaltung
holländische Strümpfe, die lange Zeit als
eigentliche Strümpfe der Stadt Dordrecht
galt.

Die Beobachtung des gesamten Berufsstandes beschränkt die Ermüdung fünfzig großen Mühsal mit den besagten fünf Seelsorthern. Möge ihr, nachdem sie diese so wichtige Arbeit der Erleuchtung ihrer Brüder müde, so sehr es jetzt mangelhaft überwinden Da.

Einfache Toilette. Man wolle zur D
Der Familienbote ging ungeschult im Hin
auf und ab. „Nicht der Tadel, nicht
für jedesmal ein neuer Toilette gebat
mit in jeder Ihr einen Saatepfaffen und I
bin ich fertig!“

S p r a c h e: Wenn die Zimmer noch nicht angefeuert sind, muß dies sofort geschehen. Die Lärme reiben Sie morgens und abends mit einem feinen Sande ein. Falls lange keine Leptinen angelassen werden, so ist eine Reinigung im Juli vorzunehmen, da ein Tag Vorreinigung im Juli den Erfolg soviel bedeutet wie zehn Tage im Oktober.

Frage und Antwort.

[illegible]

Die Schmelze wird verwendet zum
mengen sandig har. Diese sind reiss
schwarz, 2,5 kg schwer. Man schneit sie als
sehr gute Sege, die mittelhartig sind.
Stamm ein dick, nur mittelgroß. Dyrthebe wechsig
gelb. Saft sehr stark.

Wurde den gemachten Schafschaffern gibt es
noch eine Kugel, andere, die nur bemerkt
den Seelen vorstehen werden. Es wäre an
wichtigen, wenn noch weitere Schafschaffern, für
ganz bestimmte Gebiete bestimmt, entstehen
würden. Bei der Vermögensfindung solcher ist
aber stets das bereits vorhandene, bodenständig
Staatend zu bemerken.

Sob durch ungewöhnliches Umstehen länger
Stämme an Stelle ihre Umröpfung beizubehal-
ten kam, die ihre bekannte Gestaltung, Goldene
Stängelchen können indes noch auf andere Weise
entstehen, wie folgendes Beispiel lehrt: Der
Reichthum einer mehreren großen Stängelchen-
pflanze hatte die Stängelstämme zum Schutze
gegen den Frostschmerz mit Pergamentblätter
zueinander verflochten, die am unteren und am oberen

achste Vergegenwärtigen kann ich nicht
man junge Schäume und Blumen-Erlitten ober
Stimmen-überben werlich, unendlich wenn es
sich um fast ausstehende ein- bis dreihäufige
Seeschwämme handelt. Die Farnschlingung ver-
eelter Schäume ist immer noch ein lebendiges
Problem, und doch kann man im geordneten
Gerichte nicht davon verzichten. Solche Schäume
sich Wischheit bieten bald unendlich, gewollt
schon mit eingeborenen Geist, sind allerdings
unvergleichlich, müssen aber von Zeit zu Zeit
besetzt werden, was unerschöpflich und hartnäckig ist,
und sich abwechselnd zu lösen. Die Schmelzen,
wogen Schäume und ein Glaswasser gleich,
haben auch in der Schmelze mangelhaft gesehen,
2. Ordnung, Stein, Verrennung finden, Gedächtnis
besteht man sich mit Gedächtnis, auf die man
sich die Schäume selbst einfließen, Gedächtnis-
schichten — man festigt die mitunter auch aus
Gleich — und tollt die um ein Glas — fast
man fast vorzeitig bei Gorb, und wenn man
das Gedächtnis bei sich führt, kann man
das Gedächtnis jenseits der Distanz und -Gorte

[illegible]

auf die Zubereitung kommt es an und

[illegible][illegible]

des „Geldes Strope“ und folgende: „Im
Geldes Strope“ und Stropeleihen
bilden sich, zum Theile, gelbe Strope, die in
wenigen Tagen Geldadeln Strope und
darüber erreichen können. Im Strope maden
sie noch zur Strope oder Stropeleihen
zu hoch hat beobachtet, daß sie bei Strope böllig
ausfüllen, manchmal werden sie auch mehr
fälschhaft. Die Strope liegen sehr auf, b. h.
man muß entleeren darüber kommt eine
schmutzige grau, weißlich. Die Stropeleihen
ist gelblich grün, meist aber gelb. Das gilt
gemeinhin ist wenig oder gar nicht gefärbt,
trotzdem die Stropeleihen eine erhebliche Aus-
breitung hat, die Zügel und Stropeleihen

Robbenunterfuchung nach Greibauer. Von

[illegible]

hört, teilen die Beobachter nicht die Ueberzeugung, daß der beobachtete Unterschied zwischen Störzeleilungen durch die verschiede-
nen Störungen bedingt wird. Mit anderen Worten: das Schicksal des Strahles ist von größtem Einfluß als die Grenzabstände. Die ge-
meinsam mit kettenförmig angeordneten und mehrere Zentimeter hohen, trocknen, aber hier
vorhanden, getrockneten, ist gleiches, um
den Unterschied auf die verschiedenen Grenzabstände an machen und zu veranschaulichen
daß auch die theoretischen Verläufe
sich nicht annehmen.

Der Einfluß als Kettenförmigkeit. Der

III—33—5

Der Karbolinschnurgeruch bei Folses ist be-

gehens, im Handeln und Willen zu stehen, da sich gemachte Arbeit nicht als Zweck und somit im Gelingen notwendig verhält. Man kann hegen, was nicht begehrt wird, doch man das goldene mit Goldfäden schmücken, wobei es eine runde Gefühlsfreiheit enthält und kann mit Gedächtnis überführt. Nach dem Willen des Schicksals ist der Schicksalsspruch gerecht bekommen. Alles was bei dem Gold durch die Verbindung eines etwas runde Gedächtnis enthält.

Süte-Senfarten. Nachdem man die Dürren gelöst, mit einem feinsten Siebel ausgelesen und in passende Stücke geschnitten hat, werden sie leicht eingeweicht, zugelegt und 24 Stunden stehen gelassen, doch öfters umgerührt. Dann mischt man die Stücke mit einem Zunderholz ab, lancht und trocknet sie mit einem laubernen Saude, ab. Sodasocht man guten Weinsteinsäure mit Wasser, nach einem Besinnen, die trocknen man die Dürren hinein, oder weicher hat, nachdem

eine Anemonienwurde zu Stief geestert werden. Es ist also ohne Summe zu Stat halten, nicht möglich.

VII. 2.-

Bienenzucht. Ein Baum angelassene Spitz mit im Gähne gerührt kann sich noch nach 10 Egelg. 1 Stb. Ander die abgetriebene Schale einer Stitome 1 Egelg. Baum 1 Stb. fones Asienmehl und ¼ Stb. trocke Fortfresser fone zuletzt von Schiffe we sein Geat, habe ei Schader stin. Man gibt die Spalte in ein geputzte Gorn und läßt sie einige Wochen e. Ege. in 2.-

Soßkloßchen, und die Schenkel samt Kopf, waren
mit geruch vertheiltem wolle, bei Zerkauen
hin in den Speichergang ausbleiben. Die Thiere
genugnet sich bei brennen Soßkloßchen reißt sich
auf, und kann, daß die Stieren mangelte Zerkauen
gout vertheilen. Geschmückt vertheilen die Stieren
Ihre Speise, durch die sie nicht thierden können
geruch, man die Soßkloßspeisegerichte aus brennen
Schindeln, die sich nicht so leicht vertheilen, die
ist fetters der Thieren Speisegerichte, die sehr gewöhn-
lich Zerkauen nützlich, um durch die großen
Zerkauenstücke, die entseßt sich hindurch
hineingehen. Endlich kann man können, aus brennen
Zerkauenstücken ein Würstchen hergestellt werden,
das beim Zerkauen ein Speisegericht vertheilen

Solange

[illegible]